

Annette Spratte (Hrsg.)

Das
Glück
der Erde...

Was wir von Pferden
über uns, das Leben
und Gott lernen
können



Über die Autorinnen:

Annette Spratte, Cornelia Bagheri, Elke Allaert und die vielen anderen Autorinnen dieses Buches lieben Pferde von ganzem Herzen. Begegnungen sind sie sich im Pferdesport-Team von SRS e. V., wo sie mit ihrer gemeinsamen Begeisterung für Pferde und für Gott eine Heimat gefunden haben. Ihnen allen ist es ein Anliegen, die Liebe Gottes, die sich auf so wunderbare Weise in seiner Schöpfung offenbart, in die Pferdewelt zu tragen.

ISBN 978-3-96362-162-8

Alle Rechte vorbehalten

© 2020 by Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH

35037 Marburg an der Lahn

Umschlagbild: © stock.adobe.com/callipso88; iStockphoto.com/FlamingoImages

Bilder im Innenteil:

© iStockphoto.com / acceptfoto S. 14, vikarus S. 18, Drazen S. 26, Instants S. 42, Flamingoimages S. 62, Alexia Khruscheva S. 66, peplow S. 74, GarethDaBell S. 92, andyworks S. 100, Michele Jackson S. 118, anajajuli S. 130, Gabriele Grassl S. 134, nullplus S. 138, Tom Goossens S. 150, ROMA-OSLO S. 160, mf-guddyx S. 164

© shutterstock.com / zoff S. 10, acceptphoto S. 22; 30, 107, lomiso S. 34, reflectedbyvalentina S. 38, Katrin-ps S. 46, Lezek Glasner S. 50, Ro-Ma-Li S. 54, Julie Vader S. 78, Vanessa von Rensburg S. 88, Olha Solodenko S. 96, Claudia Steininger S. 104, Alexandru Nika S. 108, Alexey Stiop S. 114, Kurt Tutschek S. 142, Digital Pie S. 146, Svetlana S. 156

© pixabay / rihaig S. 70, brasilchen S. 82, wFranz S. 126,

© privat / Cornelia Bagheri S. 122

Umschlaggestaltung: Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH

Satz: Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH

Printed in Czech Republic

www.francke-buch.de

Inhalt

Pferde 365.....	9
Am Zügel.....	11
Zum frischen Wasser	15
ankbar für das Geschenk des Vertrauens!	19
Der Westentaschen-Riese	23
An guten Hilfen.....	27
Verlockungen am Rande des Weges	31
Jeder Tag hat seine eigene Sorge	35
Hagel und andere Unwichtigkeiten	39
»All euren Mist werft auf ihn«	43
Unter dem Schirm des Höchsten	47
Die Sicht auf den Herrn.....	51
Wer sich getragen weiß, kann loslassen	55
Trauer	63
Böse Geister!.....	67
»... aber bevor ich mich scheiden lasse«.....	71
Maulkorb	75
Geländeritt	79

Ich will dich mit meinen Augen leiten	83
Losgelassen.....	89
Das Ziel im Blick	93
Erstrebte Wege	97
Schaukelpferd	101
Das ist aber ein großer Lastwagen	105
Was zählt, ist Gottes Wille	109
Herr, hier bin ich, lass uns etwas zusammen machen!	115
Cutting	119
Ich bin das Licht der Welt	123
Gib mir ein dummes Pferd	127
Wohin mit dem, was drückt?.....	131
Gras	135
Der Möhrenkratzer.....	139
Stoppelfeldgalopp	143
Reiten lernt man nur durch Reiten!	147
In Gottes Hand oder Erstens kommt es anders, zweitens als man denkt	151
Stangenarbeit	157
Der Bauch dazwischen	161
»Ich bin bei euch alle Tage ...«	165
Gruß an den Leser	168

Pferde 365

Jeden Tag ein bisschen Pferd.

Jeden Tag Gott.

Jeden Tag ein bisschen Pferd und Gott.

Pferde und Gott – passt das denn zusammen,
mal abgesehen davon, dass Gott persönlich es war,
der diese herrlichen Geschöpfe erfunden hat?

Ja, und wie das passt!

Erstaunt merkt man,
wenn man denn mit offenen Augen
durch die Welt geht,
wie viele Parallelen es zwischen dem Leben mit Gott
und dem Leben mit Pferden gibt.

Parallelen, die es in sich haben.
Weil Gott sich auch durch Pferde offenbart.

Elke Allaert



Am Zügel

Er hieß Granus und war gefühlt drei Meter lang. Ein wirklich lieber Kerl von einem Schulpferd, aber ihn zu reiten war extrem anstrengend. Der lange Rücken kapultierte einen bei jedem Trabschritt in die Höhe wie ein Sprungbrett und der Kopf an dem langen Hals lastete schwer auf der Reiterhand. Ihn ohne Handschuhe zu reiten, garantierte dicke Blasen an den Fingern.

Ich hatte schon viel davon gehört und gelesen, dass man ein Pferd »an den Zügel« reiten sollte, konnte mir aber nie wirklich etwas darunter vorstellen. Das kräftezehrende Tauziehen, was ich mit Granus trotz Hilfszügeln veranstaltete, konnte es jedenfalls nicht sein.

Doch dann geschah eines Tages ein Wunder. Unsere Reitlehrerin hatte sich irgendwo verquatscht und erschien nicht pünktlich zur Reitstunde. Wir Reitschüler nutzten die Zeit, unsere Pferde schon einmal warm zu reiten, und da niemand Kommandos gab, wurde keine Abteilung gebildet, sondern alle ritten durcheinander. Endlich hatte ich mal Zeit, mich wirklich auf mein Pferd zu konzentrieren, und versuchte

das umzusetzen, was ich gelesen hatte. Tief einsitzen. Das Pferd gegen die Hand treiben. Leicht mit den Zügeln spielen. Und auf einmal verwandelte sich mein endlos langes Schiff in eine Kugel. Der brettharte Rücken wurde weich. Die Last auf meinen Händen verschwand und ich hatte plötzlich lockere Zügel. Granus fing an, sich selbst zu tragen, und mir wurde schlagartig klar: Das ist es. So fühlt es sich an, wenn man ein Pferd an den Zügel reitet. Es war unbeschreiblich! Ich kam mir vor, als würde ich wie auf Wolken dahinschweben. Alles um mich herum war vergessen.

Mit dem Glauben an Gott geht es vermutlich vielen Menschen ähnlich. Sie haben gehört und gelesen, dass Glauben gut und wichtig ist. Sie setzen sich auf harte Kirchenbänke, lauschen langwierigen Gebeten und Predigten und denken bei sich: »Das kann es doch nicht sein.«

Doch wenn dann ein Moment kommt, in dem man sich auf ganz eigene Weise auf Gott konzentriert, wird alles anders. »Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen«, heißt es in Jeremia 29,13-14. Und schlagartig wird einem klar: Das ist es. So fühlt es sich an, wenn man dem lebendigen Gott begegnet. Und dann ist nichts mehr so wie vorher.

Annette Spratte



»Wenn man dem
lebendigen Gott begegnet,
ist nichts mehr so
wie vorher.«

ANNETTE SPRATTE



Zum frischen Wasser

Meine 13-jährige Araberstute Iria war umgezogen. Aus einem kleinen Garten und der Gesellschaft zweier Shettys in einen geräumigen Offenstall mit einigen Quarterhorses. Ich nannte ihn den Q-Stall, was nur in gesprochener Form zu Missverständnissen führte.

Iria sah sich neugierig um und wurde von den anderen Stoppelhopsern ziemlich schnell akzeptiert. Sie fand ihren Platz in der Rangordnung im oberen Drittel. Das war auch gut so, denn der Stall war zwischen Straße und Abhang gebaut und hatte nur einen Ausgang. Vom Stall aus ging es zunächst ein Stück flach weiter, hier lag ein großer Reifen, der mit Heu gefüllt war. Dann führte ein breiter Weg durch einen kleinen Laubwald hinunter zu einem Bach, danach wieder hoch und mündete schließlich in eine riesige Wiese. Ein Traum von Offenstall!

Iria entschied sich, zunächst das Heu zu testen, fand es lecker und blieb dabei. Sie schien nichts zu

vermissen. Was denn auch? Schließlich hatte sie einen hervorragenden Tausch gemacht. Allerdings war Heu ohne Wasser auf die Dauer ein bisschen trocken, also sah sie im Stall nach, ob es dort eine Tränke oder wenigstens einen Wassereimer gab. Gab es aber nicht. Das fand sie zunächst ein bisschen merkwürdig. Auch die anderen Vierbeiner schienen ihr keinen Hinweis zu geben.

Es dauerte eine Weile, bis ich ihr Problem durchschaut hatte. Ich nahm sie beim Schopf und führte sie zum Bach hinunter, plantschte mit den Händen darin herum und machte ihre Nase nass. Jetzt erst verstand sie, dass dieser Wasserspiegel keine Bedrohung für sie bedeutete, das ganze Bächlein höchstens 30 Zentimeter tief war und sie nicht mit sich in unendliche Tiefen reißen würde. Als sie das begriffen hatte, soff sie schier den halben Bach leer.

Spontan fiel mir der 23. Psalm ein, wo es heißt: »Er führet mich zum frischen Wasser ...«, und merkte, wie viele Parallelen es zwischen diesem Ereignis und dem Menschenleben gibt. Statt Jesus als die nie versiegende Quelle des Lebens zu erkennen, wo wir unseren Durst stillen können, befürchten wir, dass ein Leben unter seiner Leitung eine Bedrohung für uns sein könnte. Wir mampfen lieber »trockenes Heu« und suchen nach abgestandenen Wassereimern oder ver-

klebten Tränken. Wohl dem, der sich am Schopf nehmen und zu der frischen Quelle führen lässt!

Elke Allaert



Dankbar für das Geschenk des Vertrauens!

Vor vielen Jahren war ich mit meiner damals ungefähr zweijährigen Friesenstute allein auf der Weide. Sie fraß genüsslich ihr Gras und ich stand ein bisschen auf der Weide herum und beobachtete sie bei ihrem Tun.

Erst hörte ich nur ein zischendes Geräusch, doch dann sah ich das bunte Etwas, das sich am Himmel über uns bewegte und immer dichter auf uns zukam. Ein Heißluftballon! Scheinbar wollte dieses Teil direkt vor unserer Weide landen!

Ich sah gerade noch, wie mein Stütchen den Kopf hochriss und sich in panischem Galopp seltsamerweise auf den Heißluftballon zubewegte. Es gab nur ein Problem: Ich stand zwischen Heißluftballon und meiner Stute und war deutlich langsamer als mein Pferdchen! Ich hatte nur den Bruchteil einer Sekunde Zeit, um zu entscheiden, ob ich an meinem Platz

stehen bleiben und mich damit abfinden sollte, dass mich mein Pferdchen gleich niederwalzte, oder ob ich versuchen sollte zu fliehen. Während ich hörte, wie sie immer näher kam, entschloss ich mich zu bleiben und dann - nach einem rasanten Bremsmanöver - blieb sie direkt hinter mir stehen. Ich realisierte gerade, dass ich diese Attacke wohl überlebt hatte, da spürte ich ihren Kopf auf meiner rechten Schulter. Jetzt wurde mir klar, dass sich mein Stütchen hinter meinem Rücken in Sicherheit gebracht hatte und nun in meinem Schutz die Landung des Heißluftballons mitverfolgte!

Ich war von dieser Begebenheit und der Art und Weise, wie das Tier bei mir Schutz gesucht hatte, sehr berührt und habe mich im Nachhinein noch oft daran erinnert. Im Laufe der Jahre hat sich dann eine wunderbare, vertrauensvolle Beziehung zwischen dem Pferd und mir entwickelt und ich war sehr froh, dass ich damals nicht versucht hatte zu türmen!

Inzwischen lebt diese Stute nicht mehr und zwei neue junge Pferde sind bei mir eingezogen. Aber die Erinnerung an dieses Erlebnis hat mir im Umgang mit ihnen wieder deutlich gemacht, worauf es wirklich ankommt und wie wichtig es für die Pferde ist, eine sichere und vertrauenswürdige Bezugsperson zu haben. Klar geworden ist mir hierbei auch noch einmal,

dass sich dieses Vertrauen erst entwickeln muss und nicht von heute auf morgen da ist, weshalb es ja auch so lange dauert, bis Pferd und Mensch ein richtig gutes Team sind ...

Doch genauso wie meinen Pferdchen geht es mir doch auch! So viele Dinge, die in meinem Leben passieren, kann ich nicht so einfach einordnen und sie machen mir Angst. Wie gut, dass ich damit zu meinem Herrn Jesus Christus kommen kann und die Dinge dort ansprechen und abgeben darf. Oft durfte ich schon seinen Trost und seine Hilfe und in besonders kritischen Situationen seinen Schutz und die Geborgenheit in ihm erleben. Doch auch hier ist das Vertrauen in ihn nicht sofort hundertprozentig da gewesen, sondern es ist mit jeder Herausforderung und dem Erlebnis des Gehalten- und Getragenwerdens langsam gewachsen. Je länger ich mit meinem Herrn unterwegs bin, desto selbstverständlicher wird es mir, wenn ich Kraft, Hilfe oder Orientierung brauche, sofort mit ihm zu reden. Wie gut, dass er zu jeder Tages- oder Nachtzeit ansprechbar ist und es ihm nie zu viel wird.

Anja Hardt



Der Westentaschen-Riese

Bei mir im Stall lebt ein Pferd namens Anton. Anton ist ein schweres Warmblut, Stockmaß schätzungsweise 1,75 m. Immer wenn ich ihn sehe, denke ich an Ritter und Streitrosse. Wenn Anton über die Wiese galoppiert, bebt der Boden.

Eines Tages hatte Anton ein Problem. Er stand wie immer auf seiner Wiese, aber an diesem Tag wurde das Bauernhaus in unmittelbarer Nähe der Koppel abgerissen.

Anton geriet in Panik. Die Bagger, die Staubwolken, der Krach der einstürzenden Mauern waren einfach zu viel für ihn. Das bemerkte ich, als ich mein Pferd auf die Weide brachte, die etwas weiter entfernt liegt. Ich beeilte mich sehr, mein Pferd wegzubringen, denn Anton lehnte sich schon mit seinen mindestens 700 kg gegen den Weidezaun, der nur aus Plastikstangen und Litze bestand – ohne Strom. Schnelles

Handeln tat not, denn ich wollte sicher nicht, dass dieser Koloss in Panik über die Hauptstraße donner-te! Ich schluckte den Kloß in meinem Hals hinunter und stieg mit pochendem Herzen durch die Litze, den Strick von meinem Pferd in der Hand.

Antons Reaktion auf mein Erscheinen machte mich sprachlos. Obwohl er mich nicht kannte – ich hatte mich noch nie näher mit ihm beschäftigt –, kam er sofort zu mir und ich konnte problemlos den Strick in sein Halfter einklinken. Ich führte ihn einige Male im Kreis und er wurde augenblicklich ruhiger, die Pa-nik in seinem Blick verschwand und er senkte den Kopf. Beruhigend redete ich auf ihn ein und hatte da-bei das Gefühl, ich hätte ihn bequem einpacken und in meiner Westentasche davontragen können. Er war so dankbar, dass ich da war! Jetzt musste ich doch etwas schmunzeln über den Riesen mit dem Hasen-herz. Ich entschied mich, ihn wieder in den Stall zu bringen, denn da waren einige schützende Mauern zwischen ihm und den lärmenden Baggern. Wie ein Lämmchen folgte Anton mir zum Stall, den Kopf fast unter meinen Arm gesteckt.

»Fürchte dich nicht, ich bin bei dir.«

Dieser Satz steht so oder so ähnlich 365-mal in der Bibel – für jeden Tag im Jahr einmal. Ich habe in meinem Leben schon zweimal erlebt, dass Gott mir

diesen Satz zugesprochen hat, und ich finde es immer noch interessant, wie tröstend er ist.

Gott sagt nicht: »Du schaffst das.« Gott verspricht nicht: »Ich gebe dir die Kraft, das durchzustehen.« Gott nimmt uns auch nicht aus der Verantwortung, indem er sagt: »Ich klär das für dich.« Er stellt sich einfach nur an unsere Seite. Und doch steckt in die-sem »einfach nur« alle Kraft des allmächtigen Gottes, der seine Hände über uns ausbreitet und eben doch die Kraft gibt, es durchzustehen, oder eben doch die Dinge auf seine Weise klärt. Aber er verspricht das nicht. Was er verspricht, ist seine Nähe. Diese Nähe ist Grund genug, sich nicht zu fürchten. So wie meine Nähe für Anton Grund genug war, sich nicht mehr zu fürchten, obwohl die Bagger noch genauso viel Lärm machten wie vorher.

Ich bin Gott unendlich dankbar für seine Nähe, denn dadurch kann ich zuversichtlich durch mein Leben gehen und muss mich nicht fürchten. Ich bin nicht allein.

Annette Spratte